

03

Hatice Özcan Aachen

Würden Sie sich bitte kurz vorstellen.

Hallo, mein Name ist Hatice Özcan, ich bin 19 Jahre alt und Schülerin an einem Berufskolleg in Aachen, wo ich eine Ausbildung zur Erzieherin mache. Geboren bin ich in Berlin, aber an Berlin kann ich mich nicht erinnern. Noch während ich Kleinkind war, ist unsere Familie nach München umgezogen, dann nach Essen und später schließlich nach Aachen, wo wir nun seit 13 Jahren leben. Hier bin ich eingeschult worden und habe nach der Grundschule eine Gesamtschule besucht.

Wie kam es denn zu diesen häufigen Umzügen?

Mein Vater ist Koch und er ist als Koch der Arbeit hinterhergezogen. Er ist ein sehr guter Koch, er war in den neunziger Jahren Mitglied der türkischen Koch-Nationalmannschaft.

Ja, so etwas gibt es tatsächlich, es gibt sogar eine Olympiade der Köche. Die letzte fand in Erfurt statt im Rahmen der Inoga 2012, der Messe für Innovationen im Hotel- und Gaststättengewerbe. 1600 Köche und Patissiers aus vielen Ländern haben daran teilgenommen. Da der Termin in den Herbstferien lag, konnte ich mit meinem Vater auch dorthin fahren. Er wollte unbedingt dahin, weil die türkische Koch-Nationalmannschaft auch teilgenommen hat und er noch Freunde und Bekannte da hat, die er unbedingt wiedersehen wollte. Die deutsche Koch-Nationalmannschaft hat übrigens die Goldmedaille in der Kategorie „Warme Küche“ gewonnen,

Gesamtsieger unter den 35 teilnehmenden Koch-Nationalmannschaften ist aber Schweden geworden.

Über diese Schiene hatte mein Vater immer viele Kontakte und von daher hier in Deutschland auch nie Probleme damit, Arbeit zu finden und immer gute Stellenangebote. Einige waren so verlockend, dass er sie angenommen hat, was dann für die ganze Familie wieder Umzug bedeutete. Da ich noch sehr klein war, habe ich das kaum wahrgenommen, aber wenn ich schon im schulpflichtigen Alter gewesen wäre, wäre das sehr problematisch geworden, dann hätte ich in vier Jahren vier Schulen in vier verschiedenen Städten und drei verschiedenen Bundesländern besuchen müssen.

Können Sie uns etwas über die Wurzeln Ihrer Familie in der Türkei erzählen?

Ja, mein Großvater mütterlicherseits stammt aus dem Ort Kangal in der mittelanatolischen Provinz Sivas. Kangal liegt knapp 70 km südlich von der gleichnamigen Provinzhauptstadt Sivas und ist nicht nur in der Türkei sehr bekannt für zwei Besonderheiten: Zum einen gibt es in der Nähe des Städtchens ein besonderes Thermalbad. Dort werden Hautkrankheiten, in erster Linie die Schuppenflechte, mit Hilfe kleiner schwarzer Fische behandelt. Diese Fische gehören zur Art der Saugbarben. Sie stürzen sich auf die Patienten, sobald die ins Wasser gehen, und knabbern an den betroffenen unsauberen Hautstellen herum. Es gibt Becken für Kranke und für Gesunde, ich habe es auch schon ausprobiert. Die zweite Besonderheit, die mit dem Namen Kangal verbunden ist, sind die berühmten Kangal-Hunde, die in der Region ihre Wurzeln haben. Sie werden meistens als Herdenschutzhunde in Schaf- oder Ziegenherden oder als Wachhunde eingesetzt.

Die Gegend um Kangal war - und ist immer noch - landwirtschaftlich geprägt und wenig entwickelt. Die meisten Menschen versuchen mit dem, was sie anbauen und ihren kleinen Viehbeständen über die Runden zu kommen. Mein Großvater musste von klein auf in der Landwirtschaft mit

anpacken. Das Leben war hart, arbeits- und entbehrungsreich, deshalb ist er in den sechziger Jahren mit meiner Großmutter nach Istanbul gegangen. Seine Hoffnungen auf ein besseres Leben erfüllten sich dort aber nicht, er konnte meistens nur Arbeit als Tagelöhner finden und er war auch in Istanbul unzufrieden mit seinem Leben. Deshalb hat er sich, als dann die deutsche Industrie auch in der Türkei Arbeitskräfte suchte, anwerben lassen von der Firma Siemens und ist 1968 nach Berlin gegangen.

Meine Großmutter blieb zunächst in der Türkei, allerdings nicht in Istanbul. Sie ging nach der Anwerbung meines Großvaters wieder zurück zu ihrer Familie in den Bezirk Şarkışla, in ihr Heimatdorf Sivrialan. Der Ort liegt ebenfalls in der Provinz Sivas. Meine Großmutter war schwanger und als meine Mutter geboren wurde, war mein Großvater in Berlin. Er hat seine Tochter erst in den Armen halten können, als er das erste Mal zum Heimaturlaub in die Türkei kam und sie schon fast ein Jahr alt war. Anfang der siebziger Jahre hat mein Großvater meine Großmutter dann nachgeholt nach Berlin, ihre Tochter, also meine Mutter, blieb aber weiter in Şarkışla und ist mit ihren zwei Geschwistern von der Oma großgezogen worden. Erst als meine Mutter acht Jahre alt war, haben meine Großeltern sie und ihre Geschwister nach Berlin geholt. Meine Mutter musste dort die dritte Klasse wiederholen. Sie hat schließlich den Hauptschulabschluss gemacht und später Friseurin gelernt. Zurzeit arbeitet sie in einem kleinen Friseursalon in Aachen.

Meine Großeltern sind nicht in die Türkei zurückgekehrt. Zuletzt stand das Thema bei ihnen auf der Tagesordnung, als mein Großvater in Rente ging. Aber sie haben sich entschieden in Deutschland zu bleiben, zum einen, weil alle ihre Kinder und Enkel in Deutschland leben und zum anderen, weil beide gesundheitliche Probleme haben und sie das im Vergleich zur Türkei bessere Gesundheitssystem hier vorziehen. Sie sind aber, als feststand, dass unser Aufenthalt in Aachen von längerer Dauer sein würde, aus Berlin weggegangen und nach Aachen-Eilendorf gezogen, weil zwei ihrer Kinder im

Raum Köln/Aachen leben und sie in der Nähe der Kinder und Enkel sein wollten.

Sie haben uns von Ihrer Familie mütterlicherseits erzählt. Wann ist denn Ihr Vater nach Deutschland gekommen?

Die Familie meines Vaters stammt ursprünglich aus Van in Ostanatolien, der größere Teil der Familie ist aber in den sechziger Jahren nach Istanbul gezogen, wo auch mein Vater geboren und aufgewachsen ist. Er hat dort eine Ausbildung zum Koch gemacht.

Meine Mutter hat er kennen gelernt, als er in den neunziger Jahren mit der türkischen Koch-Nationalmannschaft in Berlin an einer Messe teilgenommen hat, auf der sie die türkische Küche präsentieren sollte. Meine Eltern haben sich ineinander verliebt, es war eine ernsthafte Beziehung und mein Vater hat dann noch seinen Militärdienst in der Türkei absolviert und ist nach der Heirat zu seiner Frau nach Berlin gezogen, wo er sofort eine Arbeit als Koch gefunden hat. Was die Arbeit angeht, ist er nie richtig glücklich geworden. Ihn hat es immer gestört, sich von seinen Vorgesetzten, die oft nicht so viel Ahnung vom Kochen hatten wie er, herumkommandieren zu lassen. Deshalb hat er sich irgendwann auch selbstständig gemacht und in einem Vorort von Aachen sein eigenes kleines Restaurant eröffnet.

Sie sind in Deutschland geboren und aufgewachsen. Können Sie bei sich trotzdem starke türkische Prägungen, starke Verbindungen zur türkischen Kultur ausmachen?

Wenn ich mich mit meinen deutschen Mitschülern vergleiche, dann bin ich auf der einen Seite eigentlich genauso deutsch geprägt wie sie, denn mir ist hier nichts fremd. Auf der anderen Seite gibt es aber auch Unterschiede: Ich bin zum Beispiel mit meiner – und das stimmt auch im Wortsinn – Muttersprache Deutsch und mit meiner Vatersprache Türkisch zweisprachig groß geworden. Es ist bei uns immer noch so, dass meine beiden

Geschwister und ich mit unserem Vater türkisch sprechen und mit unserer Mutter deutsch.

Darüber hinaus gibt es noch drei weitere starke Bezüge zur türkischen Kultur. Das ist einmal die türkische Küche, die sehr vielfältig und interessant ist und über die ich durch meinen Vater viel gelernt habe und immer noch lerne. Sie hat ja viel mehr zu bieten als nur den Döner, der ja außerdem so, wie er in Deutschland serviert wird, gar kein türkisches Gericht ist und in der Türkei erst durch die Rückkehrer aus Deutschland bekannt wurde. Zwar hat die Kombination von Fladenbrot und Grillfleisch in der Türkei eine lange Tradition. Doch mit Salat und Soße, wie man ihn hierzulande kennt, ist er eine Erfindung der Deutschtürken.

Die zweite Verbindung entwickelte sich durch den Heimatort meiner Großmutter, Sivrialan, wo das Wohnhaus des bedeutenden alevitischen Volksdichters und Volkssängers Aşık Veysel steht. Wenn unsere Familie die Türkei besucht, dann fahren wir fast immer auch zur Familie meiner Mutter nach Sivrialan. Dort kann man eigentlich nicht viel machen, das einzig Besondere ist das ehemalige Wohnhaus von Aşık Veysel, das heute ein Museum ist. Durch die Besuche dort ist mein Interesse für ihn, seine Lieder und das Bağlamaspiele geweckt worden. Die Bağlama ist eine Langhalslaute, die im allgemeinen Sprachgebrauch Saz genannt wird, und in der Türkei sehr verbreitet ist. Mein Vater hat mir eine sehr schöne Saz in der Türkei gekauft und da die Musikschule Aachen seit einigen Jahren Instrumentalunterricht auch für Bağlama anbietet - dafür kommt einmal in der Woche ein türkischer Fachmann aus Köln nach Aachen -, habe ich die Gelegenheit genutzt und nehme seither dort Unterricht.

Den Namen Aşık Veysel haben wir noch nie gehört, können Sie uns über ihn mehr erzählen?

Ja, er lebte von 1894 bis 1973 und hieß eigentlich Veysel Şatıroğlu. Aşık ist ein traditioneller Ehrentitel für Volkspoeten und Wandersänger, die von den einfachen Menschen hoch geschätzt wurden, weil sie nicht nur religiöse

Lieder über die mystische Liebe zu Gott vortrugen, sondern sich durch ihre Lieder auch zu Aufklärern ihrer damaligen Gesellschaft entwickelten. In ihren Wohnorten und auf ihren Wanderungen lernten sie die Probleme, Bedürfnisse und Nöte der Menschen kennen und setzten sie in ihrer Dichtung um. Sie begleiteten ihren Sprechgesang auf der Bağlama. Die meisten Aşıks in Anatolien gehören zur religiösen Minderheit der Aleviten. Veysel Şatıroğlu musste in seinen ersten Lebensjahrzehnten viel Leid erdulden. Im Jahr 1901, als Veysel sieben Jahre alt war, grassierten in der Region Sivas die Pocken und auch Veysel steckte sich an. Geschwächt durch die Krankheit stürzte er und verletzte sich so schwer, dass er erblindete. Um dem Kind eine Möglichkeit zu bieten, sich selbst zu beschäftigen und seine zunehmende Isolation zu durchbrechen, bekam er eine Bağlama geschenkt und ein hilfsbereiter Nachbar erteilte ihm den ersten Unterricht. Er fand Trost im Spiel auf seiner Bağlama. Im Alter von 25 Jahren heiratete er Esma, ein Mädchen aus der Verwandtschaft, das seine Eltern für ihn ausgesucht hatten. Die Ehe verlief unglücklich und Esma verließ ihn. Kurz darauf starben in kurzen Abständen seine Mutter, sein Vater und auch seine zweijährige Tochter. Ein Freund konnte Veysel davon überzeugen, Sivrialan für einige Zeit zu verlassen, um Distanz zu seinem Leid zu erhalten. Die beiden zogen mit ihren Instrumenten drei Monate lang von Ort zu Ort und boten ihre Künste an und so begann langsam sein Aufstieg zum Aşık. Er verzichtete auf die künstliche Sprache, die am osmanischen Hof gesprochen wurde und eine Mischung aus arabischen, persischen und türkischen Elementen darstellte, und bediente sich eines rein türkischen Idioms, so dass auch das einfache Volk ihn verstehen konnte. Später hat er dann als Lehrer in verschiedenen Dorfinstituten, das waren Bildungseinrichtungen für das ländliche Volk, gearbeitet. 1965 hat das türkische Parlament eigens für ihn ein Gesetz geschaffen, das ihm als Auszeichnung für seine Verdienste um die türkische Sprache ein Monatsgehalt von 500 Türkische Lira auf Lebenszeit garantierte.

Und was ist Ihre dritte Verbindung zur türkischen Kultur?

Das ist mein alevitischer Glaube. Die Tatsache, dass ich Alevitin bin, hängt auch mit meiner Familie mütterlicherseits zusammen. Ich sagte ja schon, dass meine Großeltern und meine Mutter aus der Provinz Sivas stammen, einer Region, in der viele Aleviten leben, und auch sie sind Aleviten. Mein Vater ist zwar auf dem Papier sunnitischer Muslim und eigentlich werden Ehen zwischen Sunniten und Aleviten von beiden Seiten nicht gern gesehen, aber da mein Vater überhaupt nicht religiös ist, war die Verbindung meiner Eltern kein großes Problem.

Auch über die Aleviten wissen wir nicht viel ...

Da wir Aleviten mit den religiösen Vorschriften, die viele Muslime für verbindlich halten, liberal umgehen, z. B. tragen unsere Frauen und Mädchen in der Regel keine Kopftücher und wir beten nicht nach festen Gebetsvorschriften wie die Sunniten, sondern wann, wo und wie wir wollen, haben vielen Sunniten uns gegenüber Vorurteile. Die Situation der Aleviten in der Türkei war oft von Spannungen mit den viel konservativeren Sunniten bestimmt. Zwar dürfen unsere traditionellen alevitischen Feste inzwischen offen gefeiert werden, allerdings offiziell nicht als religiöse Feste, sondern lediglich als Folkloreveranstaltungen.

1993 wurden bei einem alevitischen Kulturfestival in Sivas 37 Menschen durch einen Brandanschlag auf ihr Hotel ermordet. Am 2. Juli 1993 versammelten sich islamische Fundamentalisten nach dem Freitagsgebet vor dem Madımak Hotel, in dem im Rahmen eines alevitischen Kulturfestivals zum größten Teil alevitische Musiker, Schriftsteller, Dichter und Verleger logierten. Das Hotel wurde in Brand gesetzt, während auf den Straßen die Massen mit Pflastersteinen bereitstanden. Wegen der aufgebrachten, wütenden Menschenmenge vor dem Hotel konnten die Menschen im Gebäude nicht ins Freie. Obwohl Polizei und Feuerwehr frühzeitig alarmiert waren, griffen sie erst nach acht Stunden ein. Das Staatssicherheitsgericht

in Ankara urteilte, dass die große Menschenmenge die Einsatzkräfte bei den Rettungsarbeiten behindert habe.

Unterscheidet sich der alevitische Glaubensdienst grundsätzlich vom sunnitischen?

Ja, wir Aleviten beten nicht in einer Moschee, sondern treffen uns zu unseren religiösen Handlungen, genannt Cem, in einem Cem-Haus. Das Alevitische Kulturzentrum für Aachen und Umgebung befindet sich übrigens in der Hüttenstraße in Aachen Rothe-Erde und ist am Wochenende immer für jeden geöffnet.

In einem Cem-Haus wird nicht nur gebetet, sondern es werden auch Gedichte rezitiert und rituelle Tänze, die heißen Semah, aufgeführt – und zwar gleichzeitig und gleichberechtigt von Männern und Frauen. Der Semah-Tanz symbolisiert das Universum mit den Planeten des Sonnensystems. Er wird daher im Kreis getanzt, wobei die Semah-Tänzer sich wie Planeten sowohl um sich selbst als auch um die Kreismitte drehen. Schon seit dem 12. Jahrhundert dient dieser heilige Tanz zur geistigen Annäherung an Gott. Die Verschleierung der Frau ist - wie gesagt - bei uns nicht vorgeschrieben. In unserer Lehre sind Frauen und Männer absolut gleichgestellt, in der Praxis zeigt sich dies jedoch nicht überall. Dies hat aber weniger mit der alevitischen Religion als vielmehr mit den gesellschaftlichen Wertvorstellungen von Aleviten und Türken insgesamt zu tun, die in einer traditionell patriarchalen Gesellschaft aufwachsen. Die alevitische Glaubenslehre basiert auf der Entscheidungs- und Glaubensfreiheit des Menschen. Niemand hat eine Verpflichtung, etwas tun oder glauben zu müssen.

Früher, in den Dörfern, wurden die religiösen Kulthandlungen immer dann durchgeführt, wenn ein Dede in das Dorf kam. Ein Dede oder Baba ist ein geistlicher Ältester. Das sind Personen, die sich mit den alevitischen Ritualen und Traditionen sehr gut auskennen und daher hohes Ansehen genießen. Vor der Cem-Zeremonie wurden von ihnen auch Streitigkeiten in

den Dörfern zwischen Ehepartnern, Nachbarn oder verfeindeten Familien verhandelt.

Können Sie sich vorstellen, in Zukunft den umgekehrten Weg Ihrer Eltern und Großeltern zu gehen und in der Türkei zu leben?

Meine Eltern diskutieren öfters über die Frage einer Rückkehr in die Türkei. Mein Vater hat große Sehnsucht nach der Heimat und träumt davon, in die Türkei zurückzukehren und dort ein Restaurant zu eröffnen, sobald wir Kinder unsere Ausbildung beendet haben. Er ist aus seiner Familie der einzige, der in Deutschland lebt. Meine Mutter sieht das anders, sie würde lieber hier in Aachen bleiben, sie sagt, sie sei schon so oft umgezogen, sie wolle nicht mehr. Sie hat durch die Arbeit im Friseursalon viele Freunde und Bekannte hier gefunden und auch ihre Eltern, meine Großeltern, wohnen ja inzwischen in Aachen und alle ihre Geschwister leben ebenfalls in Deutschland.

Ich selbst habe mir diese Frage auch schon gestellt. Ich fühle mich in der Türkei sehr wohl, aber bis jetzt bin ich dort nur im Urlaub und zu Familienbesuchen gewesen und das ist sicher etwas anderes, als dort auf Dauer zu leben. Im kommenden Herbst werde ich ein dreiwöchiges Praktikum in einem Kindergarten in Izmir absolvieren und dann werde ich Land und Leute zum ersten Mal aus einer anderen Perspektive kennen lernen.

Meiner Meinung nach gibt es eine Entwicklung in der Türkei unter der Regierungspartei AKP und Erdogan, die bedenklich ist und das Land für mich nicht unbedingt attraktiver macht. Als Beispiel kann ich die türkische Bildungspolitik nennen, mit der ich mich zur Vorbereitung auf mein Praktikum in Izmir beschäftigt habe.

Die türkische Bildungspolitik hat sich nach Erdoğan's Wahl zu seiner dritten Amtszeit stark verändert. Im Rahmen der Bildungsreform ist das Schulsystem nun in vier Jahre Grundschule, vier Jahre Mittelschule und vier Jahre Oberschule unterteilt. Damit wird die Schulpflicht auf zwölf Jahre

angehoben. Dagegen ist ja nichts einzuwenden, aber die übrigen Änderungen zeigen, in welche Richtung die Entwicklung der Türkei geht. Das Mindestalter für den Koranunterricht wurde auf drei Jahre gesenkt und die Anforderungen für die Lehrkräfte in diesem Bereich wurden herabgesetzt, so dass nun auch in Saudi-Arabien ausgebildete Imame die Kinder unterrichten dürfen.

Im Rahmen der Schulreform gibt es als Zubringerschulen für die religiösen Gymnasien, İmam-Hatip-Schulen heißen sie, jetzt auch Mittelschulen. Alleine in Istanbul wurden zu diesem Zweck 76 Mittelschulen umgewandelt. Neben dem bestehenden Pflichtfach Religion wurden drei neue Wahlfächer, nämlich Koranunterricht, Arabisch und das Leben des Propheten Mohammed, eingeführt.

Im Rahmen der Reform sind die Absolventen religiöser Schulen denen von geistes- und naturwissenschaftlichen Schulen bei der Zulassung für Hochschulen nun gleichgestellt worden. Die Kritiker der Regierungspartei befürchten, dass dadurch viele islamisch gesinnte Kräfte Staatsbeamte werden und so den staatlichen Apparat binnen einer Generation in ihrem Sinne verändern könnten.

Wenn die Türkei sich weiter in diese Richtung entwickelt, kann ich mir nur sehr schwer vorstellen, in die Türkei zu gehen und dort zu arbeiten und zu leben.

Haben Sie bei Ihren Besuchen in der Türkei feststellen können, dass man sich Ihnen als Almancı gegenüber anders verhält als den einheimischen Türken gegenüber?

Ich habe das bei meinen Besuchen dort bislang selbst eigentlich nicht erfahren, aber aus den Gesprächen im Familienkreis weiß ich, dass der Begriff Almancı, das ist eine Verbindung der beiden Wörter Alman und Yabancı, Deutscher und Ausländer, zu Deutschländer, in der Türkei meist eher abfällig gemeint ist. Man ist in der Türkei oft nicht so richtig stolz auf die Auswanderer und deren Nachkommen. Viele dort, vor allem Konservative

und Nationalisten, empfinden die Deutschtürken als viel zu verdeutscht, weil viele Almançı andere Konsumgewohnheiten haben, sich anders kleiden und zum Teil auch die Verhaltensweisen der Deutschen angenommen haben, wenn sie z. B. die Formen und Formeln der orientalischen Höflichkeit nicht so gut beherrschen oder sich mit den ungeschriebenen Regeln und Hierarchien in der Türkei schwer tun.

Ich finde diesen negativen und etwas abfälligen Beigeschmack des Ausdrucks Almançı aber nicht berechtigt, weil die Türkei von der Erfahrung der Rückkehrer, die ihr Know-how in viele Branchen wie z. B. in den Tourismus eingebracht haben, wirtschaftlich doch enorm profitiert hat. Und auch kulturell hat das Land sich durch die Rückkehrer verändert, wenn ich nur an so Leute wie den in Deutschland geborenen und mit 14 Jahren in die Türkei zurückgekehrten Sänger Tarkan denke, der mit seinem eigenwilligen Stil, seiner Unangepasstheit, seinem Hüftschwung und seiner unverblühten Art, über Liebesdinge zu singen, zum Trendsetter und Teenageridol in der Türkei wurde, und dem viele andere deutschtürkische Sänger und Musiker folgten und so zu einem anderen kulturellen Klima in der Türkei beitrugen.

Frau Özcan, vielen Dank für dieses Gespräch, bei dem wir viel Neues und Interessantes erfahren haben.